

Kaum einen anderen Stadtteil in Deutschland dürfte der Niedergang großer Industriebetriebe härter getroffen haben als Nürnberg-Muggenhof. Rund um den U-Bahnhof Eberhardshof an der Grenze zur Stadt Fürth fanden sich noch bis vor 15 Jahren

Nürnberg-Muggenhof – ein sterbender Stadtteil?
die Hauptquartiere dreier Betriebe, die die Wirtschaftsgeschichte der Republik mitgeprägt haben: Triumph-Adler, AEG und

Quelle. Nacheinander sind sie zugrunde gegangen. Aber auch nach dem jüngsten Untergang von Quelle gibt es Hoffnung für Muggenhof: Das ehemalige Gelände von Triumph-Adler floriert längst wieder – und bei AEG sind die Künstler eingezogen.

Bunt statt brach

In ein ehemaliges AEG-Gebäude am Rande Nürnbergs sind 70 Künstler eingezogen und füllen das totgeglaubte Areal mit Leben

Von Olaf Przybilla

Nürnberg – Bei Michael Strattner kämpft schon lange keiner mehr. Auch wenn der Aufkleber hinter der Theke den Anschein erwecken mag, „Solidarität statt Zerstörung: AEG muss leben!“

Es dürfte ein Pfortner gewesen sein, der den Hilferuf vor vier Jahren an die Wand geklebt hat. Wenn man so will, dann war dieser Pfortner der Vorgänger Strattners in dem Glashäuschen mit der Schranke. Die Schranke gibt es zwar noch. Aber die AEG gibt es nicht mehr im Nürnberger Stadtteil Muggenhof. Strattner rührt im Espresso. Das Caféhaus mit dem AEG-Werksgeschirr, das er im Wärterhäuschen eingerichtet hat, trägt einen schlichten Namen: „Pforte“.

AEG muss leben? Im Grunde könnte man sagen, dass es genau so gekommen ist, sagt Strattner: „Das Gelände lebt.“ Mit dem Unterschied allerdings, dass dort nun keine Wäschetrockner mehr produziert werden. Auch keine Geschirrspüler oder Waschmaschinen – sondern Kunstwerke. Allein in einem der ehemaligen AEG-Gebäude, einem grauen Zweckbau mit drei Stockwerken, sind vier Jahre danach 70 Künstler eingezogen. Wo früher experimentiert wurde, welcher Heizstab der richtige ist, da findet sich

Im alten Werksgebäude arbeiten mehr Künstler als in mancher Kleinstadt.

jetzt ein Atelier am anderen. Die neuen Bewohner haben ihrem Gelände einen alten Namen gegeben: „Auf AEG“.

Wer am Nürnberger U-Bahnhof Eberhardshof aussteigt, der hat zwei Möglichkeiten. Entweder unten im Schacht nach rechts abbiegen. Dann kommt man oben an der frischesten und frustrierendsten Gewerbebrache Nürnbergs heraus, am ehemaligen Quelle-Versandhaus. Oder unten nach links abbiegen, dann hat man oben die Wahl. Man kann sich an der Fürther Straße 212 anschauen, wie sich das ehemals verödete Gelände von Triumph-Adler innerhalb von 15 Jahren zu einem Zentrum für mittelständische Unternehmen samt Hotel und Probebühne für Opernsänger entwickelt hat. Oder man geht an diesem Areal 200 Meter entlang in Richtung Fürth. Dann kommt man zu den Künstlern auf AEG.

Marc Robrock, 40, geht der Satz routiniert über die Lippen: „Ich bin hier der Erstbesiedler“, sagt er. Vor anderthalb Jahren ist er in die große Halle gleich neben dem zweiten ehemaligen AEG-Pfortnerhäuschen eingezogen. An dieser Stelle brannten im Dezember 2005 die roten Tonnen, die wütende AEG-Angestellte dort angezündet hatten, um so gegen ihre Entlassung zu protestieren.

Inzwischen gilt die Werkhalle als das neue Zentrum des Geländes. Der Metallbildner Robrock fertigt dort alles, was erwünscht ist – Balkonkonstruktionen genauso wie schwere Metallskulpturen. Mittlerweile kommt der Halle noch eine zweite Funktion zu: Abends trifft sich dort immer öfter Nürnbergs Kulturszene, um im Raum gleich neben den Maschinen jungen Kabarettisten bei der Arbeit zuzusehen. Alles wirkt sehr improvisiert, wer Sanitäranlagen sucht, hat ein Problem. „Wahrscheinlich läuft der Laden schon deshalb so gut“, sagt Robrock.



Neues Leben auf AEG: Marc Robrock macht Metallkunst und lädt sich am Abend Kabarettisten in seine Maschinenhalle (oben). Die Fotografin Andrea Sohler genießt gemeinsam mit 69 anderen Künstlern die Atmosphäre in ihrem neuen Atelier. Fotos: Langer

Fotografin. Wer das Haus mit den 70 Ateliers am Abend betritt, wähnt sich in einem anderen Land. Die schier endlosen Gänge des Gebäudes sind schummrig beleuchtet, links und rechts reißt sich eine triste Zimmertür an die andere. Nur wer auch die Türschilder liest, kann erkennen, dass sich hier in einem einzigen Gebäude mehr Kreative niedergelassen haben als in mancher Kleinstadt. Gleich neben Sohlers Fotoatelier, in das Zimmer 305 A, ist einer eingezogen, der laut Türschild ein „Institut für Gelbforschung“ betreibt. „Es ist einfach unglaublich anregend, hier Tür an Tür Kunst machen zu können“, sagt Andrea Sohler.

Eingefädelt hat das alles ein Mann, der einer anderen ehemaligen Industriebrache zu Weltruh verholfen hat: Bertram Schultze. In der von ihm entwickelten Leipziger „Bauwollspinnerei“ arbeiten mehr als 100 Kreative, unter ihnen Neo Rauch, der deutsche Exportschlager unter den Künstlern. Als die Leipziger vor anderthalb Jahren eine Werkschau in ihrer Halle 12 präsentierten, mischte sich auch Angela Merkel unter die Besucher. Die ehemalige Brache am Leipziger Stadtrand wird von Galeristen längst zu den weltweit wichtigsten Produktionsorten bildender Kunst gerechnet, neben

New York und Berlin. „Nürnberg aber sollte man mit Leipzig nicht vergleichen“, sagt der Immobilienentwickler, der sich seit dem Aus von AEG auch um das Nürnberger Areal kümmert. Die Kunstszene in Nürnberg ist eine ganz andere, erklärt er, und die „Bausubstanz ist ungleich schlechter als die in Leipzig“. Eine Renovierung jenes Gebäudes etwa, in dem sich nun die 70 Kreativen für eine geringe Miete einquartieren haben, würde sich kaum lohnen. Das Werben um die Künstler hat sich dennoch als Glücksgriff erwiesen – weil diese dem von Ödnis bedrohten Quartier neues Leben eingehaucht haben.

Das Geld auf dem Gelände muss allerdings von anderen kommen, sagt Schultze: von Siemens etwa, das auf dem Areal jetzt Transformatoren baut. Und von Elektrolux, das „auf AEG“ immer noch seine Deutschlandzentrale unterhält – und vorne an der Fürther Straße einen Raum eingerichtet hat, in dem man sich über die neuen Entwicklungen in der Hausgerätee Welt informieren kann.

Kurz vor Mitternacht auf AEG. Kabarettist Matthias Egersdörfer, der wohl begnadetste Choleriker Nordbayerns, hat gerade drei jungen Kollegen zu umjubelten Auftritten in einer ehemaligen AEG-Hausgerätehalle verholfen. Egersdörfer hat den Conferencier gegeben, das Ganze heißt „Comedy Lounge“ und gehört zum Angestagtesten, was Nürnbergs Szene zu bieten hat. Neben ihm steht Marc Robrock, der Metallbildnermeister, mit einem Weinglas in der Hand. „Die Entscheidung, auf AEG zu ziehen, habe ich noch in keinem Moment bereut“, sagt er.

„Mindestens zehn Jahre“

Es wird lange brauchen, bis die Wunden verheilt sind

Vom Fenster seines Büros aus kann Gerd Schmelzer das riesige Quelle-Versandzentrum sehen. Der Immobilienentwickler und ehemalige Präsident des 1. FC Nürnberg gilt als ein Mann für die hoffnungslosen Objekte. Unter anderem hat er das frühere Gelände von Triumph-Adler wiederbelebt, wo bis zum Jahr 1993 Schreibmaschinen, Fahrräder und Motorräder hergestellt wurden. Dort findet sich nun auch der Firmensitz der von Schmelzer geführten „Alpha-Gruppe“ – von wo aus er hinüber auf die Quelle-Brache schauen kann.

SZ: Keiner weiß, was aus dem Quelle-Klotz werden soll. Aber Sie haben doch sicher eine Idee.

Schmelzer: Das ist eine kolossale Herausforderung, das ist mit einer Idee nicht getan. Da braucht es einen Masterplan für eine Mischnutzung: Einzelhandel, Dienstleistung, Kultur. Vielleicht kann man die Universität hierher verlagern. Und selbst dann muss einer schon viel Optimismus mitbringen, um eine positive Perspektive zu sehen.

SZ: Was macht das Gebäude so schwierig?

Schmelzer: Wenn man bei Quelle im Keller unten links losläuft, sind es vier Kilometer bis rechts oben im Dachgeschoss. 225 000 Quadratmeter Fläche! Das Ding wurde für eine logistische Nutzung gebaut, für Paketbänder und so weiter. Man müsste es jetzt aufschneiden, Decken rausnehmen, Lichtschächte schaffen, ein ordentliches Belüftungssystem installieren. Und dann steht es ja auch noch unter Denkmalschutz. Eine Monstertaufgabe.

SZ: Bei Triumph-Adler haben Sie es ja auch hinbekommen.

Schmelzer: Da war die Aufgabe zwar ähnlich, aber wir hatten zwei wichtige Vorteile. Erstens ging es nicht um einen Riesenbau, sondern um viele separate Gebäude. Da konnten wir sagen: Hier kommt dieses Unternehmen rein und dort drüben diese Kunstgalerie. Und zweitens hatten wir Mitte der neunziger Jahre gesunde



Nachbarn: Gerd Schmelzer, 58. AEG und Quelle. Die sind heute weg. Die Fürther Straße sieht dahin. Sie ist die Wunde der Metropolregion.

SZ: Ein Einkaufszentrum würde Menschen anlocken.

Schmelzer: Eine große Mall wäre möglich. Aber zu groß dürfte das Ganze auch nicht werden, sonst schadet es den Innenstädten von Nürnberg und Fürth.

SZ: Die Messe Nürnberg denkt über einen zweiten Standort nach.

Schmelzer: Die Raumhöhen würden denen wohl nicht reichen. Und ein Umbau wäre wahrscheinlich teurer als ein Neubau.

SZ: Alles abreißen?
Schmelzer: Sehr, sehr teuer.